

MAI/JUNI

2010

THEOLOGISCHE
HOCHSCHULE



FRIEDENSAU

DIALOG

GEMEINSAM GLAUBEN,
LEBEN, HANDELN –
DIE HOCHSCHULE
IM GESPRÄCH



B.A.-
STUDIENGANG
GESUNDHEITS-
UND PFLEGE-
WISSENSCHAFTEN

SEITE 8

DAS LEITBILD DER
HOCHSCHULE

SEITE 3

STUDIENFACH
THEOLOGIE - CUI BONO?

SEITE 4

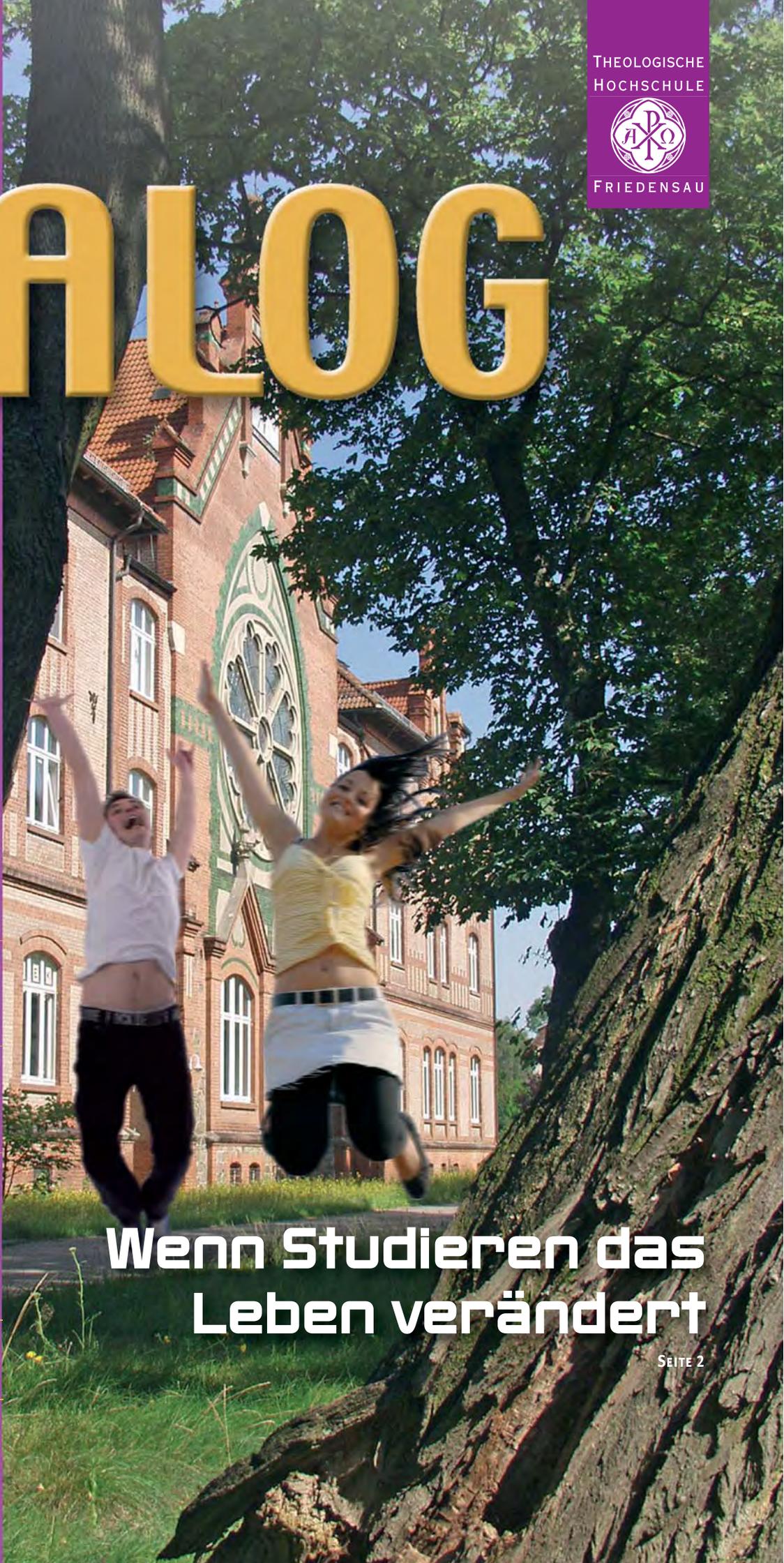
DER BEGRIFF DES
SOZIALEN KAPITALS
IN DER ANGEWANDTEN
SOZIALWISSENSCHAFT

SEITE 6

EIN JAHR FÜR JESUS

SEITE 15

... UND VIELES MEHR



Wenn Studieren das
Leben verändert

SEITE 2

Liebe Leserin, lieber Leser,

viele Jugendliche, die in diesem Jahr ihre grundständige schulische Ausbildung abschließen, sehen sich in diesen Tagen vor die Frage gestellt: Wo soll mein beruflicher Weg hinführen? Wo liegen meine Begabungen? Ist das Erlernen eines Berufes für mich das Richtige oder soll ich ein Studium beginnen? Mit welcher Arbeit könnte ich Erfüllung finden? In welchem Tätigkeitsfeld kann ich meinen Traum von der Zukunft am besten ausleben? Fragen, die nicht immer leicht zu beantworten sind – kann man doch das, was die Zukunft für uns bereit hält, nicht vorhersehen.

Die vorliegende Ausgabe des DIALOG will zu diesen Fragen Hilfestellung bieten, indem sie die Hintergründe der Arbeitsbereiche, in die die Studiengänge der Hochschule führen, beleuchtet, aber auch den Wert einer kleinen überschaubaren und christlich geprägten Bildungseinrichtung darstellt.

Arbeit für Menschen und arbeiten mit Menschen, so könnte man die beiden Studienbereiche „Theologie“ und „Christliches Sozialwesen“ an der Theologischen Hochschule Friedensau zusammenfassen. Es sind Berufsfelder, die für den Einzelnen und die Gesellschaft gleichermaßen wichtig sind, in denen ich nicht nur mit meinem Wissen, sondern auch als Mensch mit meiner Zugewandtheit und meinem Verständnis dem Nächsten gegenüber gefordert bin.

Ein Studium in Friedensau bedeutet demzufolge nicht nur das Ansammeln und Archivieren von Wissen und Erkenntnissen, sondern fordert dazu heraus, das weiter zu entwickeln, was uns letztendlich zu Menschen macht: Herzensbildung!

Im Namen der Redaktion wünsche ich allen unseren Lesern eine gute Zeit und Freude an dieser DIALOG-Ausgabe



Martin Glaser



Wenn Studieren das Leben verändert



Johann Gerhardt,
M.Div., D.Min.,
ist Professor für
Pastoraltheologie
und Rektor an der
Theologischen
Hochschule Friedensau

von Johann Gerhardt

Es ist Sonntag. Das Wochenende ist geprägt von der Abschlussfeier, der Übergabe der Diplome an die Absolventen. Jetzt treffen wir uns zu einem Empfang im Park. Man spürt so etwas wie Abschied inmitten aller Euphorie, die typisch ist für solch ein Ereignis, wo Diplo-

me präsentiert und Fotos für die Ewigkeit geschossen werden. Eine Dame kommt auf mich zu, stellt sich vor als Mutter einer Absolventin aus dem Harz-Vorland. Sie bedankt sich, dass ihre Tochter bei uns hat studieren können. Ich schaue etwas erstaunt. Schließlich ist es selbstverständlich, dass junge Frauen und Männer, gleich welcher Weltanschauung, bei uns studieren. Aber für sie ist es anscheinend wichtig mir zu sagen, dass sie eine eigentlich atheistische Familie seien. Doch das Studium ihrer Tochter an unserer Hochschule habe die ganze Familie verändert. Dafür wolle sie mir danken. Ich bleibe nachdenklich zurück, die Worte klingen in mir nach. Ihre Schwingungen bleiben als Widerhall in meiner Seele.

Warum haben mich die Worte besonders angerührt? Die Dame hätte sich bedanken können für die exzellente Ausbildung und die damit verbundenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Schließlich hat die universitäre Ausbildung zum Ziel, Menschen nicht nur in die Höhen des akademischen Diskurses zu entfüh-

ren. Sie sollen auch zur Landung in der pragmatischen Welt von Beruf und Lebensgestaltung fähig sein. Es ist der Hochschule Friedensau in den 20 Jahren ihrer jungen Existenz gelungen, Bachelor- und Masterstudiengänge auf universitärem Niveau zu etablieren. Alle Studienangebote sind jeweils im ersten Anlauf akkreditiert worden. Wir haben einen renommierten Lehrkörper, eine internationale Studentenschaft aus 30 Nationen, lehren in deutscher und englischer Sprache, forschen in Instituten und Arbeitsgruppen, sind eingebunden in die deutsche Hochschullandschaft und kooperieren auf internationaler Ebene mit anderen Hochschulen und Universitäten.

Das alles gehört zu den Grundbedingungen und Voraussetzungen, damit Studium gelingen kann. Doch die Dame hatte davon gesprochen, dass das Studium auf unserem Campus ihre Familie verändert habe. Ich weiß nicht, in welcher Weise dies geschehen ist. Ich wollte die innere Bewegung der Dame nicht ausnützen, sie nicht für eigene Zwecke der Neugierbefriedigung missbrauchen. Aber anscheinend ist hier etwas vom höheren Ziel von Bildung wirklich geworden: Veränderung ist geschehen.

Veränderung durch Bildung geschieht selten durch Addition oder gar Multiplikation von Information gleicher Art. In der Regel bedarf sie der Subtraktion oder Reduktion. Sie gelingt nicht durch pseudo-wissenschaftliche Bestätigung des Bestehenden, sondern durch Infragestellen des Bekannten, um dann neue Ein-

sichten zu erschließen. Die notwendige Vergewisserung des Lebens leitet sich nicht ab von starren Denkgebäuden und dogmatischer Verkürzung der Realitäten, sondern wird trotz aller Vorläufigkeit des Erkennens als eine neue Gewissheit erlebt, die aus einer ethischen Substanz gespeist wird. Wahres Studium erreicht also auch die inneren Tiefenschichten des Studierenden und antwortet ihm, nicht immer laut und vordergründig, sondern oft latent und leise, auf Fragen des individuellen oder auch kollektiven Menschseins. Wer Theologie oder Sozialwissenschaften studiert, hat eine grundsätzliche Vorentscheidung getroffen: Es geht ihm oder ihr um mehr als monetäre Glückseligkeit. Die Träume vom eigenen Boot in der Karibik und der Mitgliedschaft in der Party-Society wurden im Vorfeld bereits als narzisstische Versuchung entzaubert. Der Studierende will sich dem Menschen zuwenden, der nach Orientierung in einer pluriformen und offenen Gesellschaft sucht. Das setzt das eigene Orientiert-Sein voraus, zumindest die Fähigkeit, sich in wechselnden Lebensverhältnissen jeweils neu zu verorten. Dass die Informationsgesellschaft dies nicht zu leisten vermag, zeigt sich daran, dass sich Individuen, ob jung oder alt, in der Informationsflut verlieren und durch das Leben taumeln. Der Philosoph Sloterdijk plädierte erstaunlicherweise für die Religion als Orientierungshilfe. Es sei geradezu ihr Proprium, Orientierung zu liefern. Dies bedeutet für das Studium in der heutigen Situation, dass die alte Sicht der bloßen Informationsvermittlung an der Universität überholt ist. Eine Studentin aus einer anderen Universität sagte bei einem Besuch unseren Studenten: „Ich bin neidisch auf eure Hochschule. Hier ist man mit sich und seinen Fragen nicht allein. Ich studiere Theologie, aber mein Professor sagt beständig: Lassen Sie mich mit Ihren Fragen nach dem Glauben in Ruhe! Wir machen hier Wissenschaft.“

Alles andere ist Ihre Privatsache.“ Gerade wenn durch die Beschäftigung mit der Wissenschaft die Reduktion des bisher Gegläubten und Gesicherten einsetzt, wenn die Weltsicht, die sich in Kindheit und Jugend naiv gebildet hatte, als nicht tragfähig erkannt wird, ist die Einbindung in eine Gemeinschaft nötig, wo die eigenen Fragen nicht unbedingt beantwortet werden müssen, aber doch Gehör finden und nicht ohne Widerhall im Nichts verklingen – so lange, bis die selbst gefundenen Antworten tastend Gestalt gewinnen und neue Gewissheiten reifen.

„Dass unsere Tochter bei Ihnen studieren konnte, hat unsere ganze Familie verändert“ – Wie? Die Studentin hatte gewiss einen anderen Zugang zu sich selbst gefunden – schließlich hatte auf ihrem Lehrplan die Veranstaltung „Selbsterfahrung“ gestanden. Sie hatte einen anderen Zugang zum Mitmenschen gefunden. Sie hatte sich mit Kindheit, Familie und Traumaforschung auseinandergesetzt. Sie hatte einen neuen Zugang zur Problembewältigung gefunden, da sie Methoden der Sozialarbeit studiert hatte. Das alles nicht auf einem biologisch-evolutionistischen Modell fußend, sondern auf dem Modell des christlichen Menschenbildes und der christlich-ethischen Wertefundierung. Wer im Studium erfährt, dass der Mensch in seiner Zerrissenheit, seinem Scheitern, dennoch ein Verlangen nach dem Guten hat und wer die Spiegelung dieser Erkenntnis in seinem eigenen Leben wahrnimmt, der hat ein Fundament gefunden, auf dem die Veränderung wachsen kann. Arbeit in einer Kirchengemeinde oder in einem öffentlichen Raum, wo die Frage nach Erfolg nur unzureichend messbar beantwortet werden kann, braucht diese Überzeugung des Grundsätzlichen. Ansonsten werden der Umgang mit dem Problematischen des Menschseins zum desillusionierenden Regelfall und der soziale Helfer zur sozialen Belastung.

Die Aussage der Mutter über die Veränderung durch das Studium bleibt Verpflichtung für unsere Hochschule. Wir planen weitere Studiengänge, z.B. für 2011 Musiktherapie. Wir planen weitere Forschungen. Wir suchen nach neuer Exzellenz in Forschung und Lehre. Wir betten uns weiter ein in die Hochschullandschaft durch institutionelle Akkreditierung und Erlangung des Promotionsrechts. Wir machen internationalen Studenten das Studium möglich, indem wir englischsprachig lehren. Das alles mit dem Ziel, dass Studieren in Friedensau an unserer Hochschule das Leben positiv beeinflusst, ganzheitlich prägt und gesellschaftlich relevant macht – eben verändert. ■

Leitbild der Theologischen Hochschule Friedensau

1. Profil

Wir konzentrieren uns als Profilhochschule auf solche Disziplinen, die den Dienst am Menschen zum Inhalt haben. Schwerpunkte liegen in Theologie, Sozialwesen, Entwicklungszusammenarbeit und Gesundheitswissenschaften. Wir verstehen uns als internationale Hochschule, die sich der Interkulturalität und Chancengleichheit verpflichtet fühlt und eine Geschichte langjähriger Beziehungen zu Ländern in allen Kontinenten weiterführt.

2. Gemeinschaft

Wir sind eine Campus-Hochschule. Dies bedeutet, dass unsere Lehrenden, Angestellten und Studierenden eine vertrauensvolle, tolerante, multikulturelle und kooperative Lebensgemeinschaft bilden. Wir wollen alle Mitglieder dieser Gemeinschaft ganzheitlich fördern. Die Gleichheit von Frauen und Männern ist hierbei eine Grundgegebenheit ebenso wie der Respekt vor anderen Religionen, Weltanschauungen und Kulturen. Als familienfreundliche Hochschule wollen wir mit entsprechenden Rahmenbedingungen die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie erleichtern. Dazu trägt auch die großzügige Struktur des Campus mit seiner Einbettung in die Natur bei.

3. Forschung und Lehre

Wir verpflichten uns gegenüber den Studierenden, Grundlagen der jeweiligen Wissenschaft wie auch aktuelle Forschungsbeiträge zu vermitteln. Das Ziel der Lehre ist es, Forschungs- und Anwendungskompetenzen zu vereinigen, damit unsere Absolventen den Anforderungen in ihren Aufgabenbereichen auf qualitativ hochwertige Weise gerecht werden können. Außerdem bieten wir Fort- und Weiterbildungen im Sinne des lebenslangen Lernens an. Hochschullehrer wie Studierende tragen durch Veröffentlichungen zum wissenschaftlichen Diskurs bei. Unsere Lehre und Forschung sind christlich-ethisch fundiert, ganzheitlich und interdisziplinär ausgerichtet. Sie bilden eine Einheit.

4. Gesellschaft und Spiritualität

Wir sind überzeugt, dass Glaube, Bildung und Lebensvollzug eine Einheit bilden. Wir streben danach, in unserem Handeln eine Spiritualität widerzuspiegeln, die auf dem Evangelium von Jesus Christus beruht. Deshalb fördern wir persönliche Identitätsbildung durch Ermutigung und Befähigung zur Selbstreflexion. Unser Ziel ist es ebenso, die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft konstruktiv und kritisch zu begleiten. In diesem umfassenden Sinne wollen wir als Hochschulgemeinschaft unseren Auftrag erfüllen.



Studienfach Theologie – cui bono?

von Rolf J. Pöhler

Früher galt sie als die „Königin der Wissenschaften“, doch diesen Platz musste sie längst an andere abtreten. Heute sind es die Naturwissenschaften, die mathematischen und technischen sciences, die die vorderen Plätze im gut gefüllten Auditorium der universitas einnehmen. Auch die Human- und Sozialwissenschaften finden gebührende Aufmerksamkeit, tragen sie doch wesentlich zum Verstehen des Menschen und zum gesellschaftlichen Miteinander bei.

Demgegenüber fristet die Theologie eher ein Rand- bzw. Schattendasein und muss inzwischen sogar um ihren angestammten Platz an der Universität fürchten. Ihre nicht vorhandene Voraussetzungslöslichkeit – sie geht von der Existenz und Selbstoffenbarung Gottes aus –, ihre Bekenntnisgebundenheit und Funktionalität – sie steht im Treueverhältnis zu und im Dienst an der Kirche – lassen den Anspruch der Theologie fragwürdig erscheinen, eine echte Wissenschaft zu sein. Lässt sich christlicher Glaube mit wissenschaftlicher Vernunft vereinbaren oder gehören beide verschiedenen Denkwelten und Universen an?

Dazu kommt noch die Frage nach dem Nutzen und Zweck der Theologie. Braucht die heutige Gesellschaft sie eigentlich noch? Ist sie inzwischen nicht sogar für die Kirchen selbst zu einer Belastung geworden, die den Glauben mehr gefährdet, als ihn zu stützen? Und was hat der Einzelne von ihr? Hat sich die Theologie überlebt und ist überflüssig geworden? Oder gibt es auch heute noch einleuchtende Gründe, Theologie auf wissenschaftlichem Niveau zu betrei-

ben? Was spricht dafür, an einer theologischen Fakultät oder an einer kirchlichen Hochschule – wie beispielsweise der Theologischen Hochschule Friedensau – zu studieren?

Cui bono? Wem zum Vorteil? Ciceros berühmte Frage nach dem Nutznießer einer Tat kann dabei zur Aufhellung des Sachverhalts dienen. Wer hat – wenn überhaupt – einen Vorteil und Nutzen von der Theologie? Der Einzelne, die Kirche(n) oder die Gesellschaft ...? Die folgenden Ausführungen sind nicht konfessionspezifisch gedacht oder gehalten; sie lassen sich aber gerade deshalb auf verschiedene christliche Denominationen – auch auf die adventistische Freikirche – anwenden. Welchen Sinn macht also ein Theologiestudium heute?

Was bringt mir das Studium der Theologie?

Das fragen sich Jugendliche, die in einer christlichen Familie aufgewachsen und/oder selbst Christen geworden sind und jetzt einen Beruf erlernen und ausüben wollen, in dem sie ihren Glauben ausleben und weitergeben können. Andere sind aufgrund ihrer bisherigen Lebens- und Berufserfahrung auf der Suche nach einer Neuorientierung. Der Beruf des Pastors bzw. der Pastorin bietet ihnen die Gelegenheit, Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen zu begleiten, Gemeinden und Gruppen zu leiten sowie Beratungs- und Führungsaufgaben zu übernehmen. Vielseitigkeit der Aufgaben (Predigt/Verkündigung, Unterricht/Ausbildung, Seelsorge/Beratung, Leitung/Administration) und Umgang mit Menschen verschiedenster

Prägung (Glaubende und Gottsuchende ebenso wie Zweifler und Nichtglaubende) sind dabei garantiert. Dazu ist eine gründliche Ausbildung erforderlich, die in Friedensau durch studienbegleitende Praktika theoretische und praktische Lernfelder miteinander in Beziehung setzt.

Das Studium der Theologie bildet aber nicht nur die Voraussetzung und Vorbereitung für das spätere Pastorenamt oder ähnliche Berufe. Es bietet den Studierenden darüber hinaus die Gelegenheit, den eigenen Glauben bzw. den Glauben ihrer Kirche (selbst-)kritisch zu reflektieren. Auf welchen (Denk-)Voraussetzungen beruht der (adventistisch-)christliche Glaube? Welche tragfähigen Argumente lassen sich dafür finden, welche vermeintlichen Stützpfeiler sind dagegen untauglich? Halten der persönliche Glaube sowie die dogmatischen und ethischen Lehrauffassungen der Kirche einer sorgfältigen Prüfung stand? Lassen sie sich vor der Heiligen Schrift, vor dem überlieferten Bekenntnis und vor den Fragen der Zeit gleichermaßen verantworten? Welche Bedeutung hat der Glaube für das tägliche Leben und die Gesellschaft? Durch solche Fragen wird der eigene ebenso wie der überlieferte Glaube auf den Prüfstand gestellt. Der Ausgang ist offen – das Ergebnis steht nicht von vornherein fest.

Bei manchen löst dieses Vorgehen Unbehagen und Angst aus, könnten doch am Ende Glaube und Gewissheit auch verloren gehen, Bekenntnis und Kirche sich als Angebote ohne Wert erweisen. Doch eine echte Alternative dazu gibt es nicht. Hier gilt Goethes Bonmot: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Ohne persönliche Aneignung bleiben Glaube und Bekenntnis lediglich geliehenes Gut, ohne kritische Prüfung behindern überkommene Vorurteile die eigene Urteilsfähigkeit, ohne aufrichtige Suche nach Wahrheit wird Lehre zur Indoktrination. Das Studium der Theologie bietet die Gelegenheit – ja, die Herausforderung – zur Formung und Festigung eines persönlichen, vor Gott und dem eigenen Gewissen verantworteten Glaubens. Dies dient der religiösen Identitätsfindung, der persönlichen Glaubensentwicklung und der Wertebildung. Ein reifer Glaube kann ohne einen solchen ernsthaften und ergebnisoffenen Reflexionsprozess nicht entstehen und wachsen.

Das Studium der Theologie gliedert sich – vornehmlich in den Kirchen der Reformation – in drei Hauptbereiche. Die im Rahmen des Bologna-Prozesses erfolgte Modularisierung hat die traditionelle Unterteilung bzw. Arbeitsteilung nicht obsolet gemacht:

- Die *biblische* Theologie (Altes und Neues Testament) sowie die angrenzenden Bereiche (Biblische Sprachen, Archäologie, Judaica etc.) befassen sich mit der Entstehung, Überlieferung, Bedeutung und Auslegung der jüdisch-christlichen Texte, die als Ur-Kunde des christlichen Glaubens das Fundament der Kirche(n) bilden (Geschichte, Exegese, Theologie, Hermeneutik). *Was glaubten, verkündigten und lehrten die Verfasser der Bibel in ihrer Zeit?*

- Die *historische* und *systematische* Theologie fragt nach der späteren Überlieferung des Glaubens in der Geschichte des Christentums (Kirchen- und Theologiegeschichte, Konfessionskunde, Ökumenik) sowie nach seiner Begründung und Bedeutung für die Gegenwart (Dogmatik, Ethik, Apologetik, Hermeneutik). *Wie verstehen, lehren und leben wir die Botschaft der Heiligen Schrift heute?*

- Die *angewandte* oder *praktische* Theologie stellt sich der Aufgabe, über die Predigt (Homiletik), Unterweisung (Katechetik), Lebensberatung (Seelsorge) und -begleitung (Kasualien), Gottesdienst (Liturgie), Gemeindeaufbau, Mission, Evangelisation und Administration/Leitung nachzudenken und zukünftigen Pastoren/Pastorinnen das erforderliche Rüstzeug für ihren Dienst an die Hand zu geben.

Wie geben wir die christliche Botschaft weiter in den verschiedenen Lebensäußerungen der Kirche?

Wozu braucht die Kirche die wissenschaftliche Theologie?

Was für die Studierenden gilt, hat gleichermaßen Geltung für die christlichen Kirchen. „Die wissenschaftliche Selbstbesinnung des christlichen Glaubens“ (P. Althaus) ermöglicht es den Kirchen, ihren Glauben zu (be-)denken und sich und anderen Rechenschaft darüber abzugeben. Das Geglaupte zu verstehen, gründlich zu erforschen, gedanklich zu durchdringen (Reflexion) und für alle verständlich auszudrücken (Kommunikation), ist das Anliegen der theologischen Arbeit. „Theologie ist Denken des Glaubens, der auf Gottes Offenbarung zu antworten sucht.“ (H. Beintker) In ihrem Bemühen, auf das Offenbarungswort zu hören und angemessen darauf zu reagieren, ist die Theologie der Wahrheit verpflichtet – und zwar in einem doppelten Sinn.

Als *kirchliche* Wissenschaft weiß sich die Theologie der (Selbst-)Offenbarung Gottes verpflichtet, auf die der Glaube angewiesen ist und antwortet. Der Gegenstand der Forschung – also das Objekt ihrer Untersuchung – ist keine philosophische Erkenntnis, keine Weis-

heits- oder Tugendlehre, sondern der sich offenbarende Gott und sein im Glauben vernommenes Wort. „Der Gegenstand der theologischen Arbeit ist nicht Etwas ..., sondern *Einer*, nicht ein Es, sondern ein Er.“ (K. Barth) Das unterscheidet die Theologie von anderen Wissenschaften und setzt die Bereitschaft voraus, Gottes Wort zu hören und anzunehmen. Nach Th. Torrance gibt es keine „wahre Objektivität ohne persönliche Gemeinschaft oder dialogische Beziehung zu Gott.“ (*Theological Science*, London: Oxford, 1969, 309). „Ich glaube, um zu verstehen“, meinte schon der Kirchenvater Augustinus im 5. Jh. Die im Glauben erfasste Wahrheit Gottes ist Fundament und Kriterium der Theologie und letztere eine Funktion der Kirche (K. Barth).

Als *wissenschaftliche* Disziplin ist die Theologie zugleich aber auch dem Wertekanon wissenschaftlicher Methoden verpflichtet, der sich in der Neuzeit herausgebildet hat. Die exegetische Erforschung der Bibel, die historische Analyse und systematische Darstellung des Glaubens sowie die kritische Reflexion über die kirchlich-pastorale Praxis sind vom Willen zur Objektivität, Vorurteilslosigkeit und Wahrhaftigkeit getragen. Methodisch stringente – rationale wie empirische – Wahrheitssuche bei prinzipieller Ergebnisoffenheit ist das Kennzeichen wissenschaftlicher Arbeit – auch der Theologie. Dies dient nicht allein zur Rechtfertigung ihres Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit, sondern es entspringt einem dem Glauben selbst innewohnenden Impuls nach besserem Verstehen. *Fides quaerens intellectum*. Die aufrichtige Liebe zur Wahrheit vertreibt die heimliche Furcht vor der Wahrheit.

Denkender Glaube und gläubiges Denken, wissenschaftliche Arbeit und persönliches Bekenntnis, kritische Forschung aus Liebe zur Wahrheit – das macht die Theologie zu einem spannenden Unterfangen, das der Selbstreflexion des Glaubens innerhalb einer (Frei-)Kirche ebenso dient wie seiner Vermittlung an andere. An dieser Stelle tritt die säkulare Gesellschaft ins Blickfeld der Theologie und es stellt sich die Frage, welchen praktischen Nutzen auch sie aus der theologischen Arbeit einer christlich-adventistischen Bildungseinrichtung ziehen kann

Welchen Nutzen hat die Gesellschaft von der Theologie?

Erkennt die Theologie ihren gesellschaftlichen Auftrag, wird sie sich nicht von der „Welt“ isolieren, sondern vielmehr mit ihr kommunizieren wollen. Dazu gehört auch die Teilnahme an den gesellschaftlichen Diskursen, in denen die philosophischen, religiösen und ethi-

schen Fragen der Zeit behandelt werden. Nicht zuletzt bei Fragen nach der Weltdeutung und dem Lebenssinn ist eine biblisch fundierte Theologie gerufen, von der Bestimmung des Menschen zu reden und hilfreiche Orientierung zu geben. Ähnliches gilt für die aktuelle Wertedebatte, die Frage also, welche Grundwerte und Maßstäbe für das Funktionieren der Gesellschaft in einer globalen Welt unverzichtbar sind: Freiheit und Menschenwürde, Verantwortung und Solidarität etc. Besonders im Hinblick auf Heranwachsende eine überaus wichtige Aufgabe.

Trotz oder vielleicht gerade aufgrund ihrer betont eschatologischen Ausrichtung ist die adventistische Freikirche besonders darauf bedacht, den Menschen zu dienen und sich für ihre Bedürfnisse einzusetzen. Verantwortlich zum Wohl anderer zu handeln und sich für die Welt einzusetzen – das ist das Ziel der adventistischen Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen in vielen Ländern der Erde. Das Bildungsangebot der Theologischen Hochschule Friedensau – einschließlich des Fachbereichs Theologie – reiht sich in diese Konzeption ein und bietet die Möglichkeit, sich für die Arbeit mit und für Menschen ausbilden zu lassen. Christsein in der Welt von heute – das Studium der Theologie in Friedensau kann und will dazu beitragen.

Lust auf Studium? Untenstehend findet sich das Studienangebot des Fachbereichs Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau. Anfragen sind willkommen! ■



Rolf Pöhler, M.Div., Th.D., ist Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau

THEOLOGIE STUDIEREN IN FRIEDENSAU

Bachelor of Arts Theologie (B. A.)

Das Grundlagenstudium vermittelt die Alten Sprachen, exegetische Methoden, führt in das theologische Denken ein und gibt einen Überblick über alle Fachgebiete der Theologie. Supervisierte Praktika begleiten das Studium (Regelstudienzeit: 6 Semester).

Master of Arts Theologie (M. A.)

In dem konsekutiven Masterstudiengang werden vertiefte Kenntnisse in den Bereichen Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte, Dogmatik, Ethik, Seelsorge, Predigt und Gemeindeaufbau erarbeitet. Der Abschluss als Master ist Grundlage für die hauptamtliche Tätigkeit als Pastor(in) (Regelstudienzeit: 4 Semester).

Master of Arts Theological Studies (M. T. S.)

Der englischsprachige, nichtkonsekutive Studiengang bietet internationalen Voll- und Teilzeitstudierenden ein theologisches Studium mit dem Ziel, ihre Kenntnisse in den Bereichen Adventist Studies oder Mission Studies zu vertiefen. Der Einstieg ist in jedem Semester möglich (Regelstudienzeit: 4 Semester).

Der Begriff des Sozialen Kapitals in der angewandten Sozialwissenschaft

von Horst F. Rolly

Zeitdiagnostische Bewertungen des gegenwärtigen Zustandes unserer Gesellschaft zeichnen ein mitunter düsteres Bild. Der Finanzkrise, offensichtlich hervorgerufen durch die unermessliche Gier von Bankmanagern, ist eine Verringerung des Investitionskapitals geschuldet mit der Folge rückläufiger Wirtschaftsleistung, zunehmender Arbeitslosigkeit und wachsender Armut. Das Wort von der Privatisierung von Gewinnen und der Sozialisierung von Verlusten ist in aller Munde. Politiker in Amt und Würden hauen auf die opportunistische Pauke und unterstellen Menschen ohne Erwerbseinkommen mangelnden Arbeitswillen. Der drohende soziale Abstieg und das Damoklesschwert des Entweder-oder provoziert Eigennützigkeit auf Kosten von Gemeinnutzen. Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt gerinnt zu einer gegenseitigen Etikettierung von Fehlleistungen. Politisch motivierte extremistische Gewalttaten verzeichnen einen Zuwachs von 6,7% und haben ihren Höchststand im Jahre 2009 erreicht.

Was hat die angewandte Sozialwissenschaft in diesem Abschottungsszenario zu bieten? Kann sie mit dem Anspruch sozialetischer Verantwortung ein Gegengewicht liefern, das angeführte Defizite zu kompensieren sich bemüht? Mit welchem theoretischen, methodischen oder begrifflichen Instrumentarium kann Gemeinnutzen, mutuelle Wertschätzung und soziale Gerechtigkeit aufgebaut und zumindest graduell her-

gestellt werden? Ohne nun in die Vermessenheit geraten zu wollen, dass die strategische Nutzung eines Begriffes die notwendige und genügende Bedingung für die Wende zum Guten in unserem Gemeinwesen hervorbringen könnte, soll an dieser Stelle der Begriff des Sozialen Kapitals angeführt werden, mit dem meines Erachtens eine dynamische Wirkmacht für die Verbesserung von sozialer Lebensqualität erschlossen werden könnte, nicht ohne auch auf die negative Kehrseite der realen Manifestation dieses Begriffes in unserer Lebenswelt hingewiesen zu haben.

Pierre Bourdieu (1996) hat den Wert und Nutzen sozialer Beziehungen mit sozialem Kapital bezeichnet. Kapital ist bekanntlich ein materieller Vermögenswert, mit dem man arbeiten und das man für Gewinnsteigerung investieren kann. Kapital bringt auf der Bank Zinsen oder wirft als Aktien Dividenden ab. Auch in soziale Beziehungen kann man für Gewinnsteigerung investieren, für berufliche Geschäftskontakte, gute Nachbarschaften und Freundschaften, in denen man miteinander durch dick und dünn geht, die jeweils auf Geben und Nehmen ausgerichtet sind und somit eine gewisse Garantie bieten, dass sich die Investition, bezogen auf Material-, Zeit- und Energieaufwand, lohnt.

Die stärkste Konzentration von sozialem Kapital finden wir in der Kernfamilie und der darin begründeten natürlichen Verantwortung „gegenüber seinem eigen-

nen Fleisch und Blut“. Die Familie bietet dem Einzelnen emotionale und materielle Sicherheit und Rückhalt, stärkt und unterstützt in schwierigen Lebenslagen, gibt Ansporn und befähigt und stellt somit ein hochwertiges soziales Vermögen dar, das für die Persönlichkeitsentfaltung ausschlaggebend ist. Die über die Familie hinausgehende sekundäre Sozialisierung durch Schule, Freundeskreis, Kirche und Arbeitsplatz eröffnet dem Individuum pluralistische Angebote des Eingehens sozialer Beziehungen. In einer welt-offenen und demokratischen Gesellschaft können Menschen ihr soziales Netz nach Interessen und Bedürfnissen selbst bestimmen und aufbauen. Man kann annehmen, dass der selbstgewählte Freundeskreis oder Gruppenzugehörigkeiten durch geteilte Wert- und Zweckorientierungen wechselseitige Solidaritäts- und Loyalitätserweisungen und identitätsstabilisierende Charakteristiken sozialer Vermögenswerte hervorbringen. Diese auf Gegenseitigkeit beruhende Leistungsbereitschaft kann auf biblische Grundwerte zurückgeführt werden: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch“. Matthäus 7, 12 reflektiert den gegenseitigen Nutzen eines gut gemeinten Miteinanders, das eine unendliche Dynamik hervorbringen könnte, wenn nicht die Gefahr bestände, dass man in soziale Beziehungen nur noch aus funktionalen und utilitaristischen Gründen investiert und damit u.a. schichtspezifische Erhaltungs- und Abgrenzungstendenzen

zementiert oder gar kriminelle Machenschaften unterstützt. Der Begriff des negativen sozialen Kapitals verdeutlicht die Sachlage, wenn von der Mafia, Geheimbünden, terroristischen Vereinigungen oder auch korruptem politischem Klüngel die Rede ist, deren Mitglieder stark aufeinander angewiesen sind und erfahrungsgemäß wie Pech und Schwefel zueinander halten. Wie steht es dagegen um unsere Unterstützungs-bereitschaft ohne berechenbare Gegenleistung quer durch etablierte Landschaften manifestierten sozialen Kapitals?

In der Tat kommt nach konventioneller Auffassung die expansive Eigenschaft des sozialen Kapitals zum Erliegen, wenn nur einseitig investiert wird. Aus diesem Grunde müssen soziale Beziehungen, sollen sie etwas bringen, gepflegt werden. Was geschieht aber mit Menschen, die aufgrund ihrer Lebenslage in Armut und Ausgrenzung nicht ihren Teil der gegenseitigen Ergänzung aufzubringen in der Lage sind und keinen „verwertbaren“ Dankeszoll zu bieten haben? Der christliche Liebesbegriff der Agape, das Gebot und Geheimnis der Feindesliebe in Luk 6,27-35 („tut wohl denen, die euch hasen ... denn auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen“) geht auf diese Einseitigkeit des Zwischenmenschlichen mit einer ethisch hoch stehenden Handlungsanweisung ein. Der Aufbau des positiven Kapitals verlangt demnach eine querverlaufende selektive Investition in *alle* Menschen, der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit wegen, die wohl ohne den Liebesbegriff der Agape – einzigartig unter allen Religionen und ein nicht einholbares Kennzeichen des Christentums – nicht auszukommen scheint, aus dem des Weiteren, wie die existentielle Praxis zeigt, ein Wert an sich erwächst, der mit keinen materiellen Gütern aufgerechnet werden kann. Aus der selbstlosen Motivation, anderen Menschen ohne Gegenleistung sein soziales Kapital zur Verfügung zu stellen, erfolgt keine kalkulierbare Vergütung, sondern – nach konventionellem Verrechnungsverständnis – ein vordergründiger Verlust, der auf der anderen Seite eine tiefe Erfahrung über den Sinn des Lebens hervorbringen vermag, eine Erfahrung, die offensichtlich mit der Qualität des eingesetzten sozialen Kapitals korreliert.

Jedenfalls ist festzuhalten, dass Menschen aus den Randgruppen und der Unterschicht in den seltensten Fällen über ein soziales Kapital verfügen, das ihnen eine Motivationsgrundlage und Hilfestellung zur sozialen und beruflichen Auswärtsmobilität bieten könnte. Die angewandte Sozialwissenschaft versucht diesen empirisch bestätigten Tatbestand mit einer gezielten Anstrengung der

Schaffung von Substituten alternativen sozialen Kapitals durch sogenannte Netzwerke zu kompensieren und hat in verschiedenen Einzelstudien und -analysen den erfolgreichen Einsatz sozialen Kapitals für benachteiligte Bevölkerungsanteile unterstrichen (Hübinger 1996:113f; Noack 1995). Runyan und Hunter (1998) zeigen auf, dass soziales Kapital bereits bei Kindern im Vorschulalter seine Wirkung zeigt und dass Kinder selbst unter denkbar ungünstigen Umweltbedingungen und Entwicklungsprognosen sich dennoch positiv unter einer vorteilhaften sozialen Einflussnahme entfalten können. Weitere Studien thematisieren soziales Kapital hauptsächlich im Bereich organisierter Selbsthilfe in Form von z.B. nachbarschaftlich organisierten Unterstützungsmodellen, informellen Interessengruppierungen, gemeinnützigen Vereinsbildungen, Frauenorganisationen und problemzentrierten Selbsthilfegruppen, wie z.B. die Anonymen Alkoholiker. Bei der organisierten Selbsthilfe wird angenommen, dass das ursprünglich nicht vorhandene soziale Kapital aus einer bedürfnisorientierten Problembewältigung sich subsidiär entfaltet und über reziprok erwirkte Unterstützungs-bereitschaft expandiert. Der vormals Schwache und Getragene wird dann selbst zum Träger der Schwachen.

Mitglieder einer Selbsthilfegruppe werden darüber hinaus erst dann sich nachhaltig von ihrer Problemkonstellation emanzipieren können, wenn sie letzten Endes die Gruppe und die damit befasste Thematik hinter sich lassen und eine neue Identität selbstbestimmter Lebensentfaltung aufbauen. Die Entwicklungsfähigkeiten des Einzelnen voraussetzend und diese fördernd, sollen über die Zweckorientierung zu bewältigender Bedürfnisproblematik hinaus der Entfaltung einer kompetenzsteigernden Eigendynamik keine Grenzen gesetzt werden, d.h. ein Problem wird nicht alleine durch seine Aufhebung und Eigenbewältigung gelöst, sondern wesentlich auch dadurch, dass Menschen darüber hinauswachsen können, die vorgängige Problematik irrelevant und für unrestringierte soziale Optionen hinter sich gelassen wird (Rolly 1998).

Damit ist die Zielbestimmung der Ausbildung einer echten Selbsthilfefähigkeit Wirklichkeit geworden, die gegen die paternalistische Bevormundung einer gefälligen Dienstleistung von oben den Eigenwert und die Würde des Menschen im Sinne einer partizipatorischen Demokratie reklamiert und echter Teilnahme in unserer Gesellschaft als Selbstzweck den Weg bereitet. Man kann sich dabei gut vorstellen und darf das mit gutem Gewis-

sen auch ins Auge fassen, dass die auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit ausgerichtete Dynamik einer wertfundierten Investition in soziale Beziehungen durchaus in der Lage ist, das oben angeführte negative soziale Kapital in positives soziales Kapital zu konvertieren.

Abschließend sei noch einmal auf den Erfahrungswert des sozialen Kapitals eingegangen, dessen geistliche Tiefe sich zwar nicht gegen die durchaus sinnvolle funktionale Verortung der angewandten Sozialwissenschaft wehrt, aber dennoch darüber hinaus weist. Coleman (1996) definiert soziales Kapital als eine Ressource zwischen Personen, die nicht bei den Akteuren selbst liegt, sondern der inwendigen Struktur von Beziehungen inhärent ist (82.f.). Die Qualität des sozialen Kapitals wird demnach durch die Intensität der Beziehung zwischen den Menschen bestimmt, die durch die zwischenmenschliche Nähe und das gegenseitige Vertrauen wirksam wird, mit der Folge der Zuneigung, der Opferbereitschaft füreinander und der mutuellen Unterstützung in allen Dingen des Lebens. Wenn diese Nähe bei einer größtmöglichen Ferne und die Vertrauensbereitschaft bei massivem Misstrauen zu greifen vermag und die Folgen hochwertige Ressourcen generieren, die quer durch die Gesellschaftshierarchie Chancengleichheit und sozialen Wandel konstituieren, dann werden auf freiheitlicher Grundlage der Selbstbestimmung betroffener Bevölkerungsanteile über die Besitzstanderhaltung hinaus und quer durch alle Schichten und Bevölkerungsgruppierungen hindurch Vermögenswerte für alle geschaffen, für die zu investieren es sich lohnt. ■

Literatur

Bourdieu, Pierre
The Forms of Capital, in: Halsey, A.H. et al. (ed.) *Education, Culture, Economy, Society*: Oxford 1996:46-58

Coleman, J.S.
Social Capital in the Creation of Human Capital, in: Halsey, A.H. et al. (ed.) *Education, Culture, Economy, Society*: Oxford 1996:80-95

Hübinger, W.
Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit. Freiburg 1996

Noack, W.
Das Konzept privater Solidaritätsnetze. Soziale Arbeit. 12/1995:408-417

Rolly, Horst Friedrich
Das soziale Kapital der christlichen Gemeinde, in: Bromba, Walter; Noack, Christian (Hrsg.) *Identität und Mission*. Reinheim 2000: 2111-228

Runyan, D.K.; Hunter, W.M.; et al.
Children who prosper in unfavourable environments: The relationship of social capital: Pediatrics, vol. 101, No.1, 1998



Horst F. Rolly, Dr. phil. habil., ist Professor für Vergleichende Erziehungswissenschaften und Dekan des Fachbereichs Christliches Sozialwesen an der Theologischen Hochschule Friedensburg



B.A.-Studiengang Gesundheits- und Pflegewissenschaften

von Silvia Hedenigg

Veränderungen, die unsere Gesellschaft prägen

Gegenwärtig unterliegen unsere westlichen Industriegesellschaften weit reichenden soziodemographischen Veränderungen. Zu nennen sind etwa Phänomene wie der demographische Wandel, die Diversifizierung der Familienstrukturen, die globalen Auswirkungen des Wirtschaftsmarktes und deren Einflüsse auf den Arbeitsmarkt in Deutschland. Das Altern und Erkranken großer Bevölkerungsanteile, die Veränderung in der Generationen- und Solidarverantwortung sowie die zunehmende Technologisierung und Machbarkeit in der Medizin und die mit ihr einhergehende Multimorbidität im Alter bilden nur Bruchteile der Herausforderungen ab, mit denen wir uns konfrontiert sehen.

Es ist davon auszugehen, dass diese prognostizierbaren Veränderungen eine unmittelbare Auswirkung auf den Pflegebedarf und das Pflegehandeln ausüben werden. „Alle Studien gehen von einer starken Zunahme des Bedarfs an Pflegefachkräften aus, in der Altenpflege wie auch in der Gesundheits- und Krankenpflege. So vermuten die Pflegeexperten Baldo Blinkert und Thomas Klie eine Zunahme – im Rahmen der Sozialen Pflegeversicherung – unter den derzeitigen Rahmenbedingungen um ca. 100-160%. Reinhold Schnabel prognostiziert in einer neueren Studie einen Anstieg von heute ca. 545.000 Vollzeitstellen auf ca. 1 Milli-

on im Jahre 2030 und gar 1,4-1,8 Millionen bis 2050, d.h. eine Steigerung um 160-230%. Schnabel geht dabei jedoch von der Gesamtzahl aller Beschäftigten aus, differenziert also nicht nach Berufsabschluss und Tätigkeit.“ Des Weiteren werden neben dem erhobenen quantitativen Veränderungsbedarf im Pflegesektor auch Forderungen nach qualitativ unterschiedlich ausgebildeten Pflegekräften gestellt. So werden 10% als Bedarfsgröße akademisch ausgebildeter Pflegekräfte genannt (Reinhart, zit. n. Görres 2008).

Die gesundheits- und sozialpolitische Gesetzgebung und deren strukturelle Rahmenbedingungen sowie konkrete Veränderungen im Berufsbild und Professionsverständnis der Pflege sind als Antworten auf diese erwartbaren Bedarfe zu betrachten. Dafür richtungsweisend sind u.a.

- das am 1. Juli 2008 in Kraft getretene Pflege-Weiterentwicklungsgesetz, das etwa durch eine Stärkung der häuslichen Pflege eine kompetente Beratung in Form von Pflegestützpunkten vorsieht, zusätzliche Betreuungspersonen in Heimen plant sowie die Qualität von Pflegeheimen einheitlichen Standards unterziehen soll;
- das 2007 in Kraft getretene Gesetz zur speziellen ambulanten Palliativversorgung (SAPV), das als neue Versorgungsform jedem Bürger eine angemessene ambulante Palliativversorgung gewährleisten soll;

- die Reform des Krankenpflegegesetzes von 2004, in der die „Erprobungsklausel“ (§5 Absatz 3 KrpflG zur „Weiterentwicklung der Pflegeberufe unter berufsfeldspezifischen Anforderungen“ (Reinhart 2001, S.12) die Akademisierung des Pflegeberufs impliziert;
- die Unterstützung der Professionalisierung der Pflege nach internationalen Standards im Sinne insbesondere der europäischen Kompatibilität von Bildungsabschlüssen durch die Stellungnahme der WHO (Görres, 2008, S.55; Reinhart, 2001, S.6), die EU-Richtlinien für Krankenpflege (Reinhart 2001, S.11f.), die Stellungnahme des Sachverständigenrats zur Begutachtung der Entwicklungen im Gesundheitswesen (SVR 2001; 2007, zit. n. Görres 2008, S.56) sowie den Empfehlungen des Wissenschaftsrats (Reinhart 2001, S.5f.);
- die in den oben genannten Punkten zunehmend inhärente Entwicklung eines Berufsrollenverständnisses, das sich nicht mehr vorrangig an der Leitdisziplin der Medizin orientiert, sondern ein multidisziplinär auf den Patienten ausgerichtetes Selbstverständnis vertritt (Rosenbrock 2007).

Aufgrund ihrer Tradition in der Gesundheitsförderung und Prävention bzw. ihrer Ausrichtung auf Versorgungseinrichtungen im akutklinischen, ambulanten und pflegerischen Bereich verfügt die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten weltweit über 600 stationäre und ambulante Angebote im Gesundheitssektor. Sowohl die Theologische Hochschule Friedensau als auch die Akademie für Gesundheits- und Krankenpflege des Krankenhauses Waldfriede sehen ihre Aufgaben und Ziele demzufolge einerseits in der Fortsetzung der Tradition der Gesundheitsorientierung der Freikirche und andererseits in der Hinwendung an die oben angeführten mittel- und langfristige Bedarfe der Pflege- und Gesundheitsdienstleitungen.

Kooperation zwischen dem Krankenhaus Waldfriede und der ThHF

Basierend auf einer Kooperation zwischen dem Krankenhaus Waldfriede (Berlin) und der Theologischen Hochschule Friedensau wird mit dem Angebot eines ausbildungsintegrierten B.A.-Studiengangs *Gesundheits- und Pflegewissenschaften* der gleichzeitige Erwerb eines berufsqualifizierenden Abschlusses als Gesundheits- und Krankenpfleger(in) (nach dem geltenden KrpflG) und eines darüber hinausweisenden akademischen Abschlusses auf Hochschulniveau ermöglicht.

Der Bachelorstudiengang Gesundheits- und Pflegewissenschaften

Durch die Integration der Vielfalt der gegenwärtigen und prognostizierten gesellschafts- und gesundheitspolitischen Herausforderungen ist das Ausbildungsziel reflektiert, dem Gesundheitssystem Pflegekräfte zur Verfügung zu stellen, die aufgrund einer grundständigen qualitativ hochwertigen Fachkompetenz darüber hinausweisende wissenschaftlich fundierte Reflexions- und Handlungskompetenz aufweisen. Diese ist verbunden mit einer Systemkompetenz, die Pflegehandeln in einem komplexen Zusammenhang versteht, dem ethische Kompetenz gleichermaßen zugrunde liegt wie personale und soziale Kompetenzen. Denn diese sind als Grundvoraussetzung für ein multiprofessionelles patientenorientiertes Arbeiten im personenbezogenen Dienstleistungssektor zu sehen.

Die beschriebenen gesetzlichen, strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen bilden die Grundlage für gezielte zukunftsorientierte Schwerpunkte, die sich ergänzend zu den gesetzlichen Vorgaben der Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung in folgenden Modulschwerpunkten des B.A.-Studiengangs Gesundheits- und Pflegewissenschaften ausdrücken:

- *Gesundheitsförderung*: Prävention, Familiengesundheitspflege, Sozialmedizin, Soziale Psychiatrie, Sucht
- *Pflegewissenschaft und Pflegeforschung*: Pflege als Beruf, Anforderungen im Pflegeberuf, Rahmenbedingungen, Evidenzbasierte Pflege
- *Spezielle Adressaten der Pflege*: Chronische Erkrankungen, Geriatrie/ Gerontologie/Palliativversorgung
- *Zukunftsorientierte Ausrichtungen*: Innovative Entwicklungen, Assistierende Technologien, Interkulturelle und internationale Aspekte
- *Gesellschaftliche Rahmenbedingungen*: Gesellschaftswissenschaften, Sozialisationsforschung, Konfliktbearbeitung
- *Organisation*: Projekt- und Qualitätsmanagement, English for Nursing Sciences

Die Regelstudienzeit des B.A. Gesundheits- und Pflegewissenschaften beträgt neun Semester. Der Anteil der anrechenbaren praktischen Ausbildungsmodule beträgt 352 Stunden. Der akademische Abschluss des B.A. Gesundheits- und Pflegewissenschaften wird nach einer Regelstudienzeit von neun Semestern erlangt.

Inhaltliche Besonderheiten des Curriculums

Inhaltliche Besonderheiten des Curriculums ergeben sich gegenüber „rein akademisch“ angelegten Studiengängen durch das Angebot eines ausbildungsintegrierten Studiums. Dieses wurde in dem Kooperationsmodell in einen verstärkt praxisorientierten Teil gegliedert, der am Krankenhaus Waldfriede stattfindet, und einen klassisch akademisch definierten Teil, der an der ThHF angeboten wird. Dementsprechend ist das didaktische Konzept während der ersten Semester verstärkt in einem Lehr-Lernzusammenhang problemorientierten Lernens aufgebaut, während die didaktische Ausrichtung während der letzten drei Semester einer Vielfalt hochschulüblicher Lehr-Lernformen folgt, die gegenstandsabhängig in Form von Vorlesungen, Seminaren, Übungen und Kolloquien erfolgen.

Die Modularisierung der Lehrinhalte folgt den für die Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung in Berlin verpflichtenden Ausbildungsrichtlinien NRW. Die zeitliche Anordnung der Module orientiert sich am Ausbildungsverlauf. So wird mit einer Grundorientierung im Beruf begonnen, bevor verschiedene Handlungsfelder der Pflegenden im Gesundheits- und Krankenpflegebereich exemplarisch thematisiert werden. Diese finden ihre Entsprechung in der Auswahl der Praxiseinsatzbereiche, die jeweils zeitnah zum relevanten Unterricht angeboten werden.

Zugang und Zulassung zum Studium

Die Zulassungsvoraussetzung für den Studiengang B.A. Gesundheits- und Pflegewissenschaften ist die Allgemeine Hochschulreife. Bewerber ohne Allgemeine Hochschulreife können unter Umständen eine Feststellungsprüfung ablegen und zum Studium zugelassen werden. Voraussetzungen für die Zulassung zur Feststellungsprüfung sind:

- das Vorliegen der einschlägigen Fachhochschulreife oder
- das Vorliegen des Realschulabschlusses sowie eine 3-jährige Berufsausbildung und eine 3-jährige einschlägige Berufserfahrung.

Für Bewerber mit einer Allgemeinen Hochschulreife gibt es keinen Numerus Clausus.

Bewerber ohne Allgemeine Hochschulreife müssen bei der Feststellungsprüfung einen Mindestnotendurchschnitt von 2,5 erreichen, um zum Studium zugelassen zu werden.

Mit der Möglichkeit, über die Feststel-

lungsprüfung auch ohne Allgemeine Hochschulreife den Zugang zum berufsqualifizierenden B.A.-Studium zu erlangen, ist für den Studiengang die diesbezügliche Forderung der Hochschulrektorenkonferenz (Beschluss vom 18.11.08) umgesetzt.

Übergangswege aus anderen Studiengängen bzw. Anerkennungsregeln für die Studienleistungen, die außerhalb erworben wurden

Bewerber(innen), die schon über eine abgeschlossene Ausbildung zum/zur Gesundheits- und Krankenpfleger(in) verfügen, nehmen an den zusätzlichen ausbildungsintegrierten Modulveranstaltungen und Modulprüfungen am Krankenhaus Waldfriede sowie dem Präsenzstudium an der ThHF teil, um den Bachelor-Abschluss zu erwerben. Eine Teilnahme an den regulären Ausbildungsveranstaltungen entfällt.

Berufsfelderorientierung

Gemäß den Einsatzmöglichkeiten in den Berufsfeldern der Gesundheitsförderung und Prävention, der stationären und ambulanten Pflegetätigkeiten kurativer Angebote sowie der Rehabilitation und Palliation ist das Berufsfeld der Absolventen von einer über das gesamte Leben verlaufenden Bandbreite bestimmt. Innerhalb derer kommen Absolventen mit der grundständigen akademischen Pflegeausbildung zahlreiche Aufgaben zu, die aus dem wissenschafts- und evidenzbasierten Wissensstand und seinem Kompetenzfeld resultieren:

- Das eigenständige und eigenverantwortliche Bearbeiten gesundheitsdienstlicher Aufgaben und Pflegehandeln hinsichtlich der Planung, Durchführung und Evaluation.
- Die Übernahme beratender und edukativer Tätigkeiten für den Patienten und/oder Angehörigen, Aufklärung und Beratung im präventiven oder sozialmedizinischen Sektor.
- Überleitungsaufgaben und Care- bzw. Casemanagement, dessen zunehmende Komplexität nur mittels fundierter breiter wissenschaftlicher Erkenntnisse zu bewältigen ist.
- Organisatorische Aufgaben in und zwischen unterschiedlichen Institutionen und Professionen etc.
- Die wissenschaftliche Bearbeitung von Problemen der Pflegepraxis sowie Wissenstransfer in die Pflegepraxis.

Mit dem steigenden Pflegebedarf, der aus der oben genannten soziodemographischen Entwicklung resultiert, wird eine zunehmende Diversifizierung insbesondere im Bereich des Pflegehandelns



Prof. Silvia Hedenigg, Dr. phil., Dr. rer. med., lehrt an der Theologischen Hochschule Friedensau Gesundheitswissenschaften

prognostiziert. Dieser erfordert eine inhaltliche und systemische Kompetenz, die in der traditionellen Pflegeausbildung nicht eingebracht werden kann. Es handelt sich um:

- Die Organisation und Koordination des zunehmend unterschiedlich qualifizierten „Pflegeteams“.
- Die Bereitstellung, Koordination und Vernetzung von Pflegetätigkeiten in unterschiedlichen Regionen, insbesondere in strukturschwachen Regionen.
- Daraus ergeben sich neue Tätigkeitsfelder selbstständigen Arbeitens, die sich z. B. auf der Grundlage des § 63 c Sozialgesetzbuch V über die derzeit angedachten Modellvorhaben der „Gemeindeschwester Agnes“ u.ä. hinaus entwickeln werden.
- Zunehmende Globalisierung und Migrationsbewegungen erfordern vertiefte transkulturelle Kompetenzen und kultursensibles Pflegehandeln.
- Pflegetätigkeiten werden zunehmend eine Technisierung erfahren. Diese als Chance zu verstehen, die Bereitschaft und Kompetenz, technische Hilfsmittel handhaben zu können, in der Pflege einzusetzen und den Adressaten der Pflege nahezubringen, wird eine der Aufgaben sein, für die das B.A.-Studium explizit vorbereitet und denen sich Absolventen gut ausgebildet gegenübersehen.

Zusammenfassend kann der B.A.-Studiengang Gesundheits- und Pflegewissenschaften als ein aktuelles und zukunftsorientiertes Bildungsangebot betrachtet werden, das den gegenwärtigen und künftigen Entwicklungen entgegenkommt und in seinem christlich-ethischen Menschenbild dem Postulat „Gut für den Menschen zu sein“ zu entsprechen trachtet. ■

¹ Vorbehaltlich der Akkreditierung

² Beschäftigungspotenziale durch Dienstleistungen für hilfe- und pflegebedürftige Menschen Fraktionsbeschluss vom 26.11.2007 http://www.gruene-bundestag.de/cms/beschlusse/dokbin/207/207754.beschluss_beschaeftigungspotenziale_pfle.pdf (20.08.2009)

³ Pressemitteilung SVR 01 (www.Presse-mitteilung.SVR.mht; Stand 20.08.09)

⁴ Vgl. WILLETT, W. 2003. Lessons from dietary studies in *Adventists and questions for the future*. Am J Clin Nutr, 78, S. 539S-543S.

⁵ Vgl. ADP 2009. <http://www.abew.info/ticker.htm> (Stand 20.08.2009)

⁶ Das adventistische Gesundheitsnetz „Adventist Health System“ gilt als größter Non-Profit-Anbieter im Gesundheitswesen in den USA (www.adventisthealthsystem.com; Stand 20.08.2009)

Das Institut für Altes Testament und Biblische Archäologie

von Friedbert Ninow

Archäologie

Wer nach Friedensau kommt, um hier zu studieren, der wird bald feststellen, dass die Biblische Archäologie eine besondere Rolle im Forschungsprofil des Theologischen Fachbereiches einnimmt. Das drückt sich vor allem in der Arbeit des Instituts für Altes Testament und Biblische Archäologie unter der Leitung von Friedbert Ninow aus. Dieses Institut wurde 1990 in Darmstadt (Theologisches Seminar Marienhöhe) durch Udo Worschech gegründet und ist nun an der Theologischen Hochschule Friedensau angesiedelt. Dieser Gründung gingen intensive archäologische Forschungen seit 1983 voraus, die von U. Worschech durchgeführt wurden und sich speziell mit dem archäologisch noch völlig unerforschten Territorium östlich des Toten Meeres, dem jordanischen Plateau und dessen Abhängen zum Toten-See-Graben beschäftigt haben.

Einen besonderen Schwerpunkt am Institut bildet die Erforschung der eisenzeitlichen, also alttestamentlichen Zeit (ca. 1400-400 v. Chr.), der moabitischen Kultur und Geschichte, die zwar in vielerlei Beziehungen zur Geschichte Israels steht, jedoch weder biblisch-exegetisch noch historisch-archäologisch gründlich erforscht ist. Forschungsgegenstand des Instituts ist die moabitische Kultur, wie sie

sich in der Ard el-Kerak, der zentralen Moabitis zwischen Wadi Mugeb (dem biblischen Fluss Arnon) und Wadi Hesa (dem biblischen Wasserlauf Zered) und vor allem an der Ausgrabungsstätte von el-Balua (dem biblischen Ar-Moab, Num 21,15; Jes 15,1) und nahe gelegenen Ortslagen darstellt. Schichtenfolgen und Keramikanalysen lassen erkennen, dass el-Balua von der Frühen Bronzezeit (ca. 3000 v. Chr.) bis in die biblischen Epochen bewohnt war und parallel zu Israel eine Blütezeit unter den moabitischen Königen erlebt hat.

Die Besiedelung Moabs geht zurück bis in die Steinzeit (Paläolithikum). Während der Bronzezeit blühten Städte. Die Israeliten zogen durch moabitisches Gebiet auf ihrem Weg in das „Gelobte Land“. Zur Zeit der israelitischen Monarchie kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den Moabitern. Das Moab-Orakel in Jeremia 48 spricht von einem „stolzen, hoffärtigen, hochmütigen, trotzig und übermütigen Moab“ (48,29). Dies deutet darauf hin, dass zumindest während gewisser Phasen der Eisenzeit Moab ein starkes Königreich war. Der Fund einer Stele, die der moabitische König Mescha in Dibon aufrichtete, scheint dies zu bestätigen. Königssitz dieses moabitischen Reiches scheinen



Studenten bei Grabungsarbeiten

Kerak (das biblische Kir bzw. Kir-Hareseth), Ar (vgl. Jes 15,1) und Dibon nördlich des Arnon gewesen zu sein. Das Kerak-Plateau wurde in das römische Provinzial-System eingegliedert; eine wichtige Straße (die *Via Nova Traiana*) verband den Norden mit dem Süden. Die Städte und Dörfer scheinen in der byzantinischen Epoche eine erneute Blüte erlebt zu haben; das Christentum war die beherrschende Religion in dieser Gegend. Der erste Zusammenstoß byzantinischer und islamischer Streitkräfte fand im Jahre 629 n. Chr. südlich von Kerak statt. Die Kreuzfahrer machten Kerak zu einem Teil ihres Königreichs Jerusalem. Sie errichteten in Kerak eine imposante Festung. Die Stadt und die Burg fielen 1187 in Saladins Hände. Unter Baibar aus der Mamlukendynastie wurde Kerak erneut erobert und die christliche Kirche niedergerissen. In der Folgezeit gehörte das Gebiet zum Osmanenreich. Der erste westliche Reisende, der durch dieses Gebiet zog, war U. Seetzen im Jahre 1806. Er wurde am Rand des Mujeb von Beduinen gefangen genommen und erst gegen Zahlung eines Lösegeldes wieder freigegeben. Ludwig Burckhardt und H. B. Tristram, die nach ihm durch diese Gegend zogen, erging es nicht anders. Während andere Teile Palästinas systematisch kartographiert und archäologisch erforscht wurden, betreten nur die mutigsten Reisenden diese unwirtliche Gegend. Die Situation änderte sich, als die osmanische Regierung einen Militärgouverneur in Kerak einsetzte, der selbst an der Erforschung seines Gebiets interessiert war. Forscher wie F. J. Bliss, R. Brünnow mit A. Domaszewski, A. Musil oder G. A. Smith studierten die archäologische Geschichte des Kerak-Plateaus. Im Jahre 1924 unternahm W. F. Albright einen Survey des Gebietes südlich des Toten Meeres. Bei dieser Gelegenheit untersuchte er auch das Plateau. In der Gegend von Kerak fand er einen besonderen Typus von bemalter Keramik, von der er glaubte, dass sie moabitische Ware sei. Bei Ader identifizierte er Reste eines

moabitischen Tempels aus der Eisenzeit. Als Albright 1933 zu genaueren Untersuchungen an diesen Ort zurückkehrte, hatte man ein Haus über dieser Anlage errichtet. Im Jahre 1930 entdeckte R. Head in Balua eine Stele, die eine unentzifferbare Inschrift und ein Relief eines moabitischen Königs aufwies. Diese Entdeckung initiierte eine ganze Reihe von Forschungen auf dem Plateau. Im gleichen Jahr begann auch N. Glueck mit seinem wichtigen Oberflächen-Survey von



Vermessungsarbeiten am frühen Morgen

Transjordanien, der ihn mehrere Male in dieses Gebiet führte. Danach war es lange Zeit still um das Kerak-Plateau. Erst 1976 begann E. Olavarri mit Ausgrabungen in Khirbet el-Medeineh, einem früh-eisenzeitlichen Fort über dem Wadi el-Lejjun. Zwei Jahre später begann J. M. Miller mit seinem „Moab-Survey“ des ganzen Kerak-Plateaus. Über 450 Ortslagen wurden im Verlauf dieser Oberflächenerkundung festgestellt. Dieser Survey wurde durch einen weiteren ergänzt, den U. Worschech 1983 im Bereich der Abhänge zum Toten Meer begann. Aus

dieser Forschungstätigkeit erwuchs das Grabungsprojekt Balua, das seitdem im Gang ist.

Neben der Grabung auf Balua konnte das Institut das Hinterland dieser Ortslage untersuchen, vor allem das Wadi-System, das hinunter in den Mujeb/Arnon führt. Dabei konnte auch eine bis dato unbekannte früh-eisenzeitliche (12./11. Jahrhundert v. Chr.; Zeit der Richter) Stadtanlage, Khirbet al-Mamariyeh, entdeckt und durch verschiedene Sondagen weiter untersucht werden. Schon von weitem kann man die massive Stadtmauer erkennen, die die Stadt umgibt. Diese Ortslage schmiegt sich wie ein riesiges, lang gezogenes Dreieck an den Hang. Die Spitze dieses Dreiecks bildet eine Zitadelle, während die gewaltigen Stadtmauern die beiden Schenkel bilden, die sich den Hang hinunter ziehen. Diese Stadtmauer besteht aus einer Kasemattenmauer, einer Doppelmauer mit Trennmauern. Während die Zitadelle und weite Teile der „Oberstadt“ auf einem leicht abfallenden Plateau liegen, fällt das Gelände der „Unterstadt“ steil zum Wadi ab.

Weitere Forschungen des Instituts befassen sich mit den rätselhaften Grab-



Friedbert Ninow, M.A., Ph.D., lehrt Altes Testament und ist Dekan des Fachbereichs Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau



Die Predigtwerkstatt

eine Predigtidee von Bernhard Oestreich (Nr. 46)

Jesus schafft das, auch mit uns schwierigen Fällen.

Predigttext: Markus 8,13-26

Schritt 1: Lauschen auf den Text

Die Jünger haben vergessen, Brot mitzunehmen. Das beschäftigt sie. Sie haben die Reserven gezählt: nur ein Brot. Das ist viel zu wenig!

In einer langen Rede tadelt Jesus sie dafür und erinnert sie an die Speisungswunder. Ich frage mich: Warum ist diese Rede so lang (V. 17-21)? Und warum hat diese Rede einen so harten Klang? Er wirft ihnen Unverständnis, Blindheit, Taubheit und Herzhärte vor. Das sind Zitate aus Jeremia 5,21.23, wo der Prophet das untreue Israel tadelt. Was ist so schlimm an der Diskussion um die vergessenen Brote?

Und was soll die Warnung vor dem Sauerteig der Pharisäer? Mit den Pharisäern hatte er gerade vorher eine Auseinandersetzung gehabt (V. 11-12). Sind die Jünger in Gefahr, genauso ungläubig und ablehnend zu sein?

Offenbar geschieht etwas bei den Jüngern, das Jesus schlimm findet, fast so schlimm wie der Unglaube der Pharisäer. Was ist es? Es hat zu tun mit ihrer Diskussion im Schiff über das vergessene Brot.

Schritt 2: Entdecken der Aktualität des Textes

Diskussionen über Vergessenes, Versäumtes, Falsches, das gibt es auch bei uns. Ich habe auch schon manche Diskussion geführt über Versäumnisse in der Gemeinde. Wie konnte das passieren? Und das bei uns, die wir vorbildlich sein sollten! Wer hat da seine Aufgabe nicht erfüllt? Die Suche nach Schuldigen, das kenne ich auch.

Was ist daran so schlimm? Muss man nicht die Dinge beim Namen nennen?

Schritt 3: Noch einmal Lauschen auf den Text

Die Warnung vor dem Geist der Pharisäer und das Zitat der Vorwürfe des Propheten Jeremia zeigen, dass es hier um Unglauben geht. Jesus erinnert an die Speisungswunder. Er fragt die Jünger ab wie die Schuljungen. Das macht deutlich: Das Problem ist, nicht mit Jesus zu rechnen. Die Jünger vergessen, dass sie nicht deshalb leben, weil sie immer rechtzeitig für Brot gesorgt haben, sondern weil Jesus rechtzeitig Wunder getan hat.

Schritt 4: Noch einmal Entdecken der Aktualität des Textes

In unseren Diskussionen um Fehler in der Gemeinde – wo rechnen wir da mit Jesus? Wo denken wir daran, dass er Wunder getan hat? Wir tun, als wären wir noch da, weil die Fehler nicht zu groß waren und wir immer die richtigen Maßnahmen getroffen hätten oder die Schuldigen gefunden hätten. Und so suchen wir wieder nach Schuldigen

und überlegen Gegenmaßnahmen – und verlieren Jesus aus den Augen. Wir rechnen nicht damit, dass Jesus auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann. Das ist Unglaube.

Dabei gibt es uns nur deshalb, weil Jesus Wunder getan hat und uns trotz aller Fehler festgehalten hat durch unsere ganze Geschichte hindurch.

Wie wird es besser mit uns? Wie wird man mit dem Unglauben fertig?

Schritt 5: Noch einmal Lauschen auf den Text

Von den Jüngern kommt keine Lösung. Sie antworten nicht auf die Vorwürfe Jesu. Gibt es keinen Ausweg? Ich lese weiter (V. 22-26): Jesus heilt einen Blinden, einen, der Augen hat und nicht sieht – wie die Jünger. Jesus heilt nicht nur mit einem Wort, sondern wird mit Händen aktiv. Und es gelingt nicht beim ersten Mal. Nur bei diesem einen Wunder Jesu wird berichtet, dass der erste Versuch keinen vollen Erfolg bringt. Offensichtlich ein besonders schwieriger Fall. Aber Jesus legt noch einmal die Hände auf. Und schließlich sieht der Mann alles ganz klar.

Schritt 6: Predigtbotschaft

Jesus schafft das, auch mit uns schwierigen Fällen.

Schritt 7: Gliederung

1. Versagen beschäftigt uns sehr
 - a) Wir grenzen uns von den Ungläubigen ab (V. 13)
 - b) Auch bei uns gibt es Versagen (V. 14)
 - c) Das Versagen beschäftigt uns sehr (V. 14.16)
2. Wo Versagen ist, ist der Glaube in Gefahr
 - a) Jesus hält die Diskussion über das Versagen für schlimm (V. 17-18)
 - b) Wir sind nicht besser als die ungläubigen Pharisäer (V. 15)
 - c) Nicht mit Jesus rechnen, das ist Unglaube (V. 19-21)
3. Jesus schafft das, auch mit den schwierigen Fällen (V. 22-26)
 - a) Die Lösung liegt nicht beim Menschen, die Jünger sagen nichts
 - b) Der Markustext verweist auf Jesus, der einen Blinden heilt
 - c) Jesus schafft das, auch mit uns schwierigen Fällen ■

Glaube und Marktwirtschaft

von Roland Nickel



Stichwort: Landnahme

Seit einiger Zeit ist ein Phänomen in der globalisierten Welt aufgetaucht, das in Zukunft sehr viel mehr Bedeutung gewinnen wird, das sogenannte „land grabbing“.

Was ist „land grabbing“? „Die weltweite Getreideproduktion bleibt zunehmend hinter der wachsenden Nachfrage zurück. Vor diesem Hintergrund hat sich ein Trend beschleunigt, der ‚Land Grabbing‘ genannt wird: Staatliche Akteure und private Investoren aus Industrie- und Schwellenländern sichern sich mittels langfristiger Pacht- oder Kaufverträge große Agrarflächen in Entwicklungsländern, um dort Nahrungsmittel und Energiepflanzen für den Export anzubauen.“¹

Auf der Erde gibt es weltweit ca. 1,5 Milliarden Hektar an Ackerfläche. Diese Fläche muss immer mehr Menschen ernähren: Jeden Tag kommen zu den 6,8 Milliarden Menschen weitere 200.000 dazu.² Und deswegen ist „land grabbing“ so interessant. Große Länder wie China, Südkorea oder auch finanzkräftige wie Saudia-Arabien wollen sich angesichts des höher werdenden Bedarfs an Nahrungsmitteln fruchtbares Land in anderen Teilen der Welt sichern, beispielsweise in den fruchtbaren Regionen Afrikas, um die Ernährung ihrer eigenen Bevölkerung zu gewährleisten. Das Ganze könnte eine positive Seite haben: Land, was bisher nur mit Mühe bearbeitet wurde, kann in großem Stil bebaut werden, mit neuer Technik und mehr Ertrag. Eigentlich könnten davon alle profitieren, auch die Bauern und Bevölkerung in den Entwicklungsländern.

Das allerdings scheint nicht der Fall zu sein. Die ehemalige Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul warnt: „Möglicherweise wird die Ernährung der lokalen Bevölkerung in den afrikanischen Entwicklungsländern gefährdet.“³ Die Welternährungskommission

spricht sogar von „Neo-Kolonialismus“. Es geht, wie immer, auf Kosten der Armen. Die Bauern in Ländern wie Äthiopien oder Madagaskar⁴ haben wenig Land, das sie in vielen Fällen nicht einmal selbst besitzen. Die Regierungen und reichen Eliten verschachern es zu Spottpreisen und wirtschaften in die eigene Tasche über die Köpfe der Kleinbauern hinweg. Diese verlieren ihre Parzellen, und der Hunger der eigenen Bevölkerung wird größer.⁵ Der Ernährungsexperte Joachim von Braun bringt das auf den Punkt: „Es ist ein unhaltbarer Zustand, wenn nun etwa in Entwicklungsländern Getreidelaster für den Export an hungrigen Menschen vorbeirollen.“⁶

Zudem werden die Agrarflächen Teil der Spekulation und der Anlagestrategien von Investmentgesellschaften: „Wer sein Geld vermehren will, der kauft idealerweise Güter, die sich nicht vermehren lassen, die aber immer mehr Menschen haben wollen.“ Das kapitalistische Wirtschaftssystem tut ein Übriges: „Wenn es hart auf hart kommt, stand das Gemeinwohl aller noch nie an erster Stelle. Beim Ausverkauf der Erde verhält es sich eben wie mit allen knappen Gütern. Die Nachfrage treibt die Preise ... Und Hunger treibt den Profit.“²

In diesem Kontext wird eine der Seligpreisungen Jesu hoch aktuell: „Glückselig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen.“ (Matthäus 5,5). Das Motiv der „Landnahme“ ist eines der wichtigsten in der Geschichte Israels. Abraham sollte ausgehen in ein neues Land (Genesis 12,1) und Mose wurde beauftragt, sein Volk aus Ägypten herauszuführen. Heraus aus der Sklaverei und Unselbständigkeit „in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig überfließt.“ (Exodus 3,8) Es ist ein Land, „in dem du nicht in

Armut dein Brot essen wirst.“ (Deuteronomium 8,9). Gerade in einer landwirtschaftlichen Gesellschaft bedeutet der Besitz von Land Wohlstand und Zukunftssicherheit. Dieses Versprechen Gottes wurde im Alten Testament durch die Einnahme des Landes Kanaan zum Teil Wirklichkeit (Deuteronomium 26,9).

Die Benachteiligten und Schwachen, die, die ohnmächtig in dieser Gesellschaft sind, haben schon immer „gute Karten“ bei Gott. Die Seligpreisung Jesu nimmt die Linie aus dem Alten Testament auf und zielt auf eine Gruppe von Menschen, die nicht durch Macht, Gewalt, Geld und Ellenbogen diese Welt beherrschen, sondern durch ihre Sanftmut. Durch ihr verändertes Leben, ihre Gesinnung, besitzen sie die Erde, schon hier. Das ist die geistliche Übertragung. Die buchstäbliche Erfüllung wird dann kommen, wenn Gott nach seiner Wiederkunft den Menschen die neue Erde schenken wird, „einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3,13).

Bis dahin sind wir aufgefordert, das zu tun, was wir können, um die Prinzipien des Reiches Gottes, seine heilvolle Ordnung, schon in dieser Welt zur Geltung kommen zu lassen, indem wir uns beispielweise überlegen, mit unserer Geldanlage nicht die Profitmache auf Kosten der Armen zu unterstützen. ■

¹ C. von Oppeln/R. Schneider, Land Grabbing – Den Armen wird der Boden unter den Füßen weggezogen, in: Welthungerhilfe Brennpunkt, Ausgabe 8, Bonn, April 2009

² Marohn, Anna (2010): Für die große Spekulation. Mehr Menschen, mehr Hunger – aber nur eine Erde. In: DIE ZEIT, Ausgabe 7, 11.02.2010, S. 21–22

³ A. Rinke, China im globalen Wettlauf um Nahrung, <http://www.zeit.de/online/2009/34/china-saudi-arabien-landgrabbing>

⁴ Äthiopien hat beispielsweise ca. 600.000 Hektar und Madagaskar knapp 800.000 Hektar an Investoren übergeben. Zum Vergleich: Das Saarland hat eine Fläche von 247.000 Hektar. Quelle: siehe Fußnote 5

⁵ B. Grill, Überall in Afrika, DIE ZEIT, Ausgabe 7, 11.02.2010, S. 22

⁶ „Fataler Versuch der Selbstversorgung“, Interview mit Joachim von Braun, <http://www.zeit.de/online/2009/34/china-nahrung-von-braun>

Alumni-Treffen
28. bis 30. Mai
2010

Sozialwissenschaftliche Studiengänge der Hochschule Friedensau erneut akkreditiert

Die Studiengänge des Fachbereichs Christliches Sozialwesen der Theologischen Hochschule Friedensau wurden erneut von der Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen (AQAS) zugelassen. AQAS überprüft im Auftrag von Bundesländern und Hochschulen kontinuierlich deren Studiengänge, die im Zuge des Bologna-Prozesses als Bachelor und Master einheitliche Strukturen erhielten.

Die Grundlage für die Reakkreditierung bildete eine umfangreiche Prüfung von Qualität und Studierbarkeit der angebotenen Studiengänge sowie Visitationen durch unabhängige Gutachter. Das positive Bewertungsergebnis ermöglichte eine Akkreditierung für die Dauer von sieben Jahren. AQAS unterstützt die Qualitätssicherungsmaßnahmen des Fachbereichs, indem die Agentur zu einer kontinuierlichen und strukturierten Bewertung der Lehrveranstaltungen durch die Studierenden anhält. Um die Studiengänge optimal für die relevanten Berufsfelder und die Arbeitsmarktsituation zu konzipieren, wird der Hochschule empfohlen, die Absolventen ausführlich über ihre Erfahrungen zum Berufseinstieg zu befragen.

Das zweigliedrige Studiensystem umfasst im Fachbereich Christliches Sozi-

alwesen ein dreijähriges Grundlagenstudium zum „Bachelor of Arts Soziale Arbeit“, das einen Berufseinstieg in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ermöglicht. Für eine weitere Spezifikation werden drei Masterstudiengänge angeboten. Der Studiengang „International Social Sciences“ (Internationale Sozialwissenschaften) konzentriert sich auf das Berufsbild eines international tätigen Sozial- und Projektmanagers einer humanitären Hilfsorganisation. Der „Master of Arts Beratung“ bietet eine universitäre Ausbildung für die Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Für Leitungs- und Führungsaufgaben im Sozial- und Gesundheitsbereich qualifiziert der „Master of Arts Sozial- und Gesundheitsmanagement“. Zum Teil können die Masterstudiengänge auch berufs begleitend studiert werden.

Die 1899 gegründete Theologische Hochschule Friedensau umfasst die beiden Fachbereiche Christliches Sozialwesen und Theologie, in denen 150 Studierende aus 20 Ländern eingeschrieben sind. Als erste Hochschule in Sachsen-Anhalt erreichte die Theologische Hochschule im Jahr 2007 die endgültige Anerkennung all ihrer Studiengänge nach dem Bologna-Modell. dp ■

STUDIENGÄNGE IM FACHBEREICH CHRISTLICHES SOZIALWESEN

Bachelor of Arts Soziale Arbeit (B. A.)

Das Grundlagenstudium führt in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ein und vermittelt notwendige Kenntnisse in Gesellschaftswissenschaften, Gesundheitswissenschaften, Psychologie, sozialwissenschaftlichen Methoden sowie Recht der Sozialen Arbeit (Regelstudienzeit: 6 Semester).

Bachelor of Arts Gesundheits- und Pflegewissenschaften (B. A.)

Dieser duale Studiengang vereint eine Berufsausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege mit einem Bachelorabschluss als akademische Qualifikation. Die ersten sechs Semester der Berufsausbildung werden an der Akademie für Gesundheits- und Krankenpflege des Krankenhauses Waldfriede, Berlin, absolviert. Die anschließenden drei Semester werden als Präsenzstudium an der Theologischen Hochschule Friedensau durchgeführt (Regelstudienzeit: 9 Semester).

Master of Arts Beratung (M. A.)

Der Studiengang vermittelt Zugänge und Methoden für die Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Neben der Forschung begleiten Praktika unter Supervision die theoretische Erarbeitung ganzheitlicher psycho-educativer Beratungsansätze (Regelstudienzeit: 4 Semester).

Master of Arts International Social Sciences (M. A.)

Das Studium der Internationalen Sozialwissenschaften beschäftigt sich mit dem Phänomen Armut, der Entwicklungs- und Gesellschaftspolitik, Katastrophenreaktion, Humanitäre Hilfe und Bewältigungsansätzen für soziale Probleme in Entwicklungsländern. Dieser Studiengang wird in englischer Sprache unterrichtet (Regelstudienzeit: 4 Semester).

Master of Arts Sozial- und Gesundheitsmanagement (M. A.)

Dieser Hochschulabschluss qualifiziert insbesondere für Leitungs- und Führungsaufgaben sowohl im Sozial- als auch im Gesundheitsbereich. Auch werden rechtliche und organisatorische Kenntnisse vermittelt, die den Schritten in die Selbstständigkeit erleichtern (Regelstudienzeit berufs begleitend 6 Semester).



Jugendtreffen, Studententreffen, Teesday, STAwards und anderem.

Um hier gutes Handwerkzeug für die Projekte als auch für die Zeit danach mitzugeben, findet in Friedensau zweimal eine zweimonatige Ausbildung statt. Für die Teilnehmer wird ein separater Stundenplan zusammengestellt. Sie nehmen an Vorlesungen teil, wie z.B. Seelsorge, Ziel und Methode der Kinder- und Jugendseelsorge, Einführung in den Gemeindeaufbau, Kommunikation und Konfliktmanagement, Grundlagen der Kinder- und Jugendarbeit, Bibelkunde und Begründung des Glaubens. Weitere Themen werden im Klassenverband unterrichtet, wie z.B.: Fragen zum Glauben, adventistisches Gesundheitskonzept, Glaubensgerechtigkeit, Gruppenarbeit, Hauskreise, Leitung, Zeitmanagement, geistliche Gaben und Fähigkeiten, Gottesdienstgestaltung, Kommunikation, Bibelarbeit, „Wie gehe ich mit der Bibel um?“, „Wie halte ich eine Andacht/Predigt?“. Darüber hinaus wird es auch hier an der Hochschule praktisch. Die Jugendlichen halten die Andacht in ihrer Klasse oder im Seniorenheim, sie gestalten den Sabbatanfangsgottesdienst (Shabbat Shalom), den All-Nations-Gottesdienst. Weiter üben sie sich in der Hauskreis- und Bibelgesprächsleitung oder versuchen in der Fußgängerzone mit Menschen über das Leben und den Glauben ins Gespräch zu kommen.



Dittmar Dost, Dipl.-Theol., ist Chaplain der Theologischen Hochschule Friedensau und Projektleiter Deutschland von „One Year for Jesus“

Ein Jahr für Jesus

von Dittmar Dost

Im September 2009 hat die Adventjugend in Deutschland mit der Hochschule Friedensau ein neues Projekt für junge Menschen ins Leben gerufen – „One Year for Jesus“.

In der Zusammenarbeit mit den Vereinigungen des Norddeutschen Verbandes, der Mittelrheinischen Vereinigung, der Bayerischen Vereinigung und der Theologischen Hochschule Friedensau wurde eine Struktur geschaffen, damit junge Menschen ein Jahr für Jesus geben können.

Jugendliche arbeiten an verschiedenen Projektstandorten wie Berlin, Herne, Hamburg, Hannover, Mainz und München auf verschiedenen Ebenen mit. Zum einen in der Ortskirchengemeinde, wie aktuell bei „Lifeline“ in Herne oder in der Adventgemeinde Berlin-Spandau. Hier engagieren die Jugendlichen sich in der Suppenküche, Hausaufgabenhilfe, Gottesdienstgestaltung, Verkündigung, Andacht, Musik, in Kinderaktionswochen, Hauskreisen, in der Pfadfinderarbeit und bei weiteren Aktionen. Zum anderen sind sie auch auf Bundesländerebene aktiv, wie z.B. Pfadfinderlager,

Stellenangebote

Die Theologische Hochschule Friedensau sucht zum 1. September 2010

Dozent(in) für den Lehrstuhl Recht

im Fachbereich Christliches Sozialwesen

Leiter(in) Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

eine(n) Auszubildende(n) zum

Bürokaufmann/zur Bürokauffrau

eine(n) Auszubildende(n) im

Garten- und Landschaftsbau

Freiwilliges Soziales Jahr Kultur (FSJK)

1) in der Bibliothek, 2) im Referat für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

Die Stellenausschreibungen sind auf der Homepage der Hochschule zu finden unter:

http://www.thh-friedensau.de/de/news/030_Stellenangebote/index.html

Die Theologische Hochschule Friedensau sucht ab 1. Juni 2010 eine(n)

Sachbearbeiter(in) IT

im Fachbereich Christliches Sozialwesen

Hauptaufgaben: Durch einen reibungslosen und ordnungsgemäßen Ablauf im Fachbereich Christliches Sozialwesen soll er/sie dazu beitragen, dass die Hochschule ihre Aufgabe in Lehre und Forschung erfüllen kann.

Wir bieten: eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit in einem guten Betriebsklima, Vergütung nach den Finanzrichtlinien der Freikirche, eigenen Verantwortungsbereich, Dienstwohnung bzw. Hilfe bei der Wohnungssuche.

Wir erwarten: Ausbildung als Kaufmann/-frau für Bürokommunikation oder ähnliche Qualifikation, sehr gute Kenntnisse in der Softwareadministration, Beherrschung der Sprachen Deutsch und Englisch, zusätzliche Sprache(n) erwünscht; sicheren Umgang mit EDV, vor allem in der Textverarbeitung, Tabellenkalkulation und Dateiverwaltung; Fähigkeit, selbständig zu arbeiten; Teamfähigkeit.

Die Stelle ist als Teilzeitstelle (80 %) konzipiert. Unter bestimmten Bedingungen ist eine Aufstockung der Stelle auf 100 % möglich. Weitere Angaben unter:

http://www.thh-friedensau.de/de/news/030_Stellenangebote/index.html

**30.05.2010, 16:30 Uhr,
(Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)**

Abschiedskonzert

Die Theologische Hochschule Friedensau lädt herzlich zu einem Konzert zum Abschied von Renate und Winfried Noack. Es spielen Elisabeth Niggel (Panflöte) und Ronny Kaufhold am Klavier. Der Eintritt ist frei.

**17.05. – 06.06.2010,
Hochschulbibliothek**

Ausstellung „Porträts internationaler Studierender“

Anja Tabatzki lädt vom 17. Mai bis zum 6. Juni zu einer kulturellen Ausstellung in der Hochschulbibliothek ein. Anja Tabatzki ist in einem Freiwilligen Sozialen Jahr an der Theologischen Hochschule Friedensau im Referat für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt. Die Ausstellung wurde im Rahmen des FSJ Kultur gestaltet und geplant. Präsentiert werden ihre Ergebnisse in der Zusammenarbeit mit Studierenden verschiedenster Nationalitäten. Mit der Ausstellung sollen die Porträts der internationalen Studierenden beleuchtet werden, da diese eine Besonderheit der Hochschule darstellen.

**26.06.2010, 16 Uhr,
(Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)**

Konzert zum Abschluss des Studienjahres 2009/2010

mit dem Berliner Jazz- und Gospelchor „Spirited“ und Band unter Leitung von Christoph Zschunke

Deutsch lernen in Deutschland

Was für die einen selbstverständlich ist, stellt für die anderen eine große Herausforderung dar.

Stell dir vor: Du bist in Peking und verstehst kein Chinesisch oder du reist durch Ostafrika und kannst kein Swahili. Fürs Erste kommst du vielleicht mit Englisch weiter, aber um Land und Leute wirklich verstehen oder um im Land gar studieren zu können, da musst du die jeweilige Sprache beherrschen.

Dieser Herausforderung haben sich in diesem Studienjahr 24 Studenten aus der ganzen Welt gestellt – von Myanmar bis Tansania, von der Ukraine bis Amerika. Sie sind nach Friedensau gekommen, um Deutsch zu lernen. Verschiedene Länder, verschiedene Gesichter, verschiedene Kulturen und Vorstellungen. Dies alles kennzeichnet den Kurs „Deutsch als Fremdsprache“ an der Hochschule.

Warum lernt man eigentlich Deutsch?

Hier einige Antworten der Studenten:

„Ich möchte Soziale Arbeit an der Hochschule studieren, da mein Land Spezialisten braucht. Ich weiß, dass die deutsche Ausbildung sehr wertvoll ist,“ so ein Haitianer.

„Ich komme aus den USA. Ich habe deutsche Vorfahren. Ich möchte diese Sprache einfach kennenlernen. Vielleicht kann ich diese Tradition in meiner Familie weitergeben.“

„Ich möchte in Deutschland Medizinstudent werden, aber dazu brauche ich Deutschkenntnisse. Ich habe Friedensau gewählt, weil ich weiß, dass es eine adventistische Hochschule ist.“

In Friedensau haben sowohl Anfänger als auch Fortgeschrittene die Möglichkeit, Deutschkenntnisse zu erwerben bzw. zu vertiefen. Teamarbeit fördert die Kommunikationsfähigkeit am besten, deswegen wird im Unterricht viel gesprochen und die Sprache ausprobiert. Während des Kurses können die Studenten nicht nur Informationen über Deutschland sammeln, sondern sie können auch Einblicke in die deutsche Kultur, Literatur und die Geschichte bekommen.

Was ist typisch für den Deutschkurs? Ein qualifizierter Lehrkörper mit christlichem Hintergrund, gute Laune, viele Exkursionen und das Ziel, dass die Studenten immer besser sprechen, schreiben und lesen können – natürlich auf Deutsch!

Wenn du mehr Informationen über das Angebot lesen möchtest, dann gehe auf die folgende Webseite: www.thh-friedensau.de Silvia Szabó ■

Vorankündigung

FRIEDENSAUER FORUM 22. bis 24. Oktober 2010

mit Dr. Alden Thompson, USA

Alden Thompson hat 40 Jahre lang an der Walla Walla Universität in Kalifornien unterrichtet.

Er ist auch in Deutschland und weiten Teilen Europas als Referent, Dozent und Autor bekannt. Seine Bücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt und haben große Aufmerksamkeit gefunden. Dr. Thompson vereint in seiner Person akademischen Forscherdrang und adventistischen Glauben auf authentische Weise. Ihm liegt die Gemeinde ebenso am Herzen wie Bildung und Wissenschaft.

Auf dem Friedensauer Forum wird er unter anderem das Anliegen seines neuen Buches behandeln:

„Auf gemeinsamem Boden? Warum Liberale und Konservative aufeinander angewiesen sind“.

Engeladen sind Gemeindeglieder, Pastoren, Studierende und theologisch Interessierte. Das Forum beginnt am Freitagabend und endet am Sonntagmittag. Zimmerreservierungen nimmt das Gästehaus ab sofort entgegen.

Einzelheiten zum Programm folgen im nächsten DIALOG.

DIALOG

DIALOG wird herausgegeben von der Theologischen Hochschule Friedensau Referat Marketing und Öffentlichkeitsarbeit An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau Fon: 0 39 21-916-127, Fax: 0 39 21-916-120 dialog@thh-friedensau.de

Spendenkonto:
Friedensauer Hochschul-Stiftung
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 810 205 00, Konto 1899

Gesamtverantwortung:
Prof. Johann Gerhardt, M.Div., D.Min.

Redaktionsleitung: Martin Glaser

Redaktion: Andrea Cramer, Johann Gerhardt, Charlotte Hartmann, Roland Nickel, Jessica Schultka, Anja Tabatzki, Karola Vierus, Bianca Zimmer

Gestaltung und Produktion:
advision Design + Communication, Ockenheim

Druck: Grindelruck GmbH, Hamburg

DIALOG erscheint alle zwei Monate
Ausgabe: Mai/Juni 2010

www.thh-friedensau.de

Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

